

Belletristische Beilage

zum sächsischen Erzähler.

Zur gemeinnützigen Unterhaltung für alle Stände.
(Wird jeder Sonnabends-Nummer ohne Preiserhöhung des Hauptblattes beigegeben.)

Offenbarung.

Von Julius Sturm.

Es ist das Meer ein mächt'ges Buch
Mit ungezählten Blättern,
Drauf schreibt der Sturm in hast'gem Zug
Mit schneeig weißen Lettern.

Er rollt die Blätter rauschend auf,
Kann nimmer sich genügen,
„Gott ist allmächtig!“ schreibt er drauf
Mit urgewalt'gen Zügen.

Dann legt er aus der Hand das Buch;
Und ob die Blätter beben,
Die Sonne schreibt mit goldnem Zug:
„Gott ist die Lieb!“ daneben.

Wer liebte ihn mehr?

Autorisierte Uebersetzung aus dem Englischen von W. v. Schöna u.

(Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

„Ich bleibe nicht lange fort,“ sagte er; „wenn mein Vater stirbt, kehre ich gleich zurück, wird es besser mit ihm, so komme ich, so bald ich fort kann, in jedem Fall spätestens in einem Monat.“

„Wirklich, in einem Monat, bleibst Du nicht länger? Dann werden die Rosen noch blühen und die Trauben noch nicht reif sein. Ich werde geduldig warten, mein Geliebter, voller Liebe und Treue.“

„Gott segne Dich, mein theures Weib!“ sagte Lord Rilmehne. „Du weißt nicht, wie Du mir das Schwere erleichterst. Ich kehre noch zur Zeit der Rosen zurück, jeder Augenblick wird mir eine Ewigkeit scheinen, aber Du bist mein eigen, Niemand kann Dich mir entreißen. Ich denke, Du bewahrst unser Geheimniß bis ich komme; ich möchte es Deinem Onkel lieber selbst sagen, vielleicht zürnt er Dir, und ich kann den Gedanken nicht ertragen, daß Du seinem Aerger allein Stand halten müßtest.“

„Ich werde schweigen,“ erwiderte Carmen, „er würde mich doch nicht verstehen.“

„Aber ich muß Dir schreiben und von Dir hören, ich werde Dir meine Adresse geben und die Briefe an Dich postlagernd schicken.“ Er beugte sich zu ihr. „Versuche glücklich zu sein, Carmen, denke immer an die schönen Tage, welche die Zukunft uns bringen wird.“

„Ich kann nicht glücklich sein, wenn Du fort bist,“ sagte sie, „aber ich will mir Mühe geben, geduldig und zufrieden auf Deine Rückkehr zu warten.“

„Mein Herz, es ist wie ein Frost auf Dein Glück gefallen, wollte Gott, ich könnte das Schicksal ändern, aber es geht nicht! Wir müssen uns eine kurze Zeit trennen, mein geliebtes Weib; warum siehst Du so bleich und traurig aus? Du zweifelst doch nicht an mir?“

„Nein, das wäre mein Tod,“ erwiderte sie schnell.

„Die Zeit vergeht so rasch. Sieh mich an, Carmen, versuche zu lächeln; wenn wir uns trennen, muß es jetzt sein, aber ich möchte nicht als letzte Erinnerung an Dein liebes Gesicht eine so trübe mit mir nehmen.“

Sie versuchte ihren leidenschaftlichen Kummer niederzukämpfen, doch es war vergeblich, ihre Lippen zitterten und ihre Augen standen voll Thränen.

„Carmen,“ sagte er, „ich kann nicht abreisen, wenn Du so verzweifelt bist, Du mußt doch meine nächste Sorge sein, und wenn ich Dein kummervolles Gesicht sehe, wird mein Entschluß wankend.“

„Dann muß ich es verbergen, Viktor, es ist doch die Pflicht, die Dich ruft.“

„Ja, aber ich bin nur ein Mensch, und ich liebe Dich — ach, wie sehr!“

„Dann laß Deine Liebe Dich bald zurückbringen,“ sagte sie, mit einem schwachen Versuch, sich zu beherrschen.

„Ich muß jetzt fort,“ sagte er, „es ist die höchste Zeit! Ach, Carmen, mein geliebtes Leben, wie soll ich es über mich gewinnen, Dir Lebewohl zu sagen?“

„Sage es nicht,“ erwiderte sie, „sage lieber: Auf Wiedersehen! Das wird dem Abschied den Stachel nehmen; auf Wiedersehen in vier Wochen mein Geliebter!“

„Ich muß Dich küssen, Carmen, ich kann nicht so von Dir gehen! Es achtet hier Niemand auf uns.“ Er beugte sich zu ihr und presste seine Lippen heiß auf die ihrigen, seine ganze leidenschaftliche Liebe lag in dem Kuß. „Ich kann nicht fortgehen, Carmen!“ rief er verzweifelt.

„Es ist die Pflicht, die Dich ruft!“

„Und wir, die wir uns so lieben, sollen uns hier unter freiem Himmel trennen, nachdem wir eben für's Leben verbunden sind?“

„Es ist ja nur für eine kurze Zeit,“ flüsterte sie. „Du kehrest bald zurück und wirst bis dahin immer in Liebe an mich denken.“

„Das schwöre ich Dir, Carmen,“ sagte er feierlich.

„Wenn Du an mich denkst, sage Dir immer: meine Frau wartet sehnsüchtig auf mich, ihre Liebe ist treu und wahr.“

Das waren die letzten Worte; Carmen wandte sich schluchzend ab und Lord Rilmehne ging rasch fort, wohl wissend, daß er sich nicht losreißen würde, wenn er ihr jetzt noch folgte.

Sechstes Kapitel.

Lord Rilmehne ging zunächst nach seinem Hotel. Seine Sachen waren bereits zur Abreise fertig, er brauchte sie nur abzuholen, dann fuhr er zur Bahn und erreichte eben noch den Zug, eine Minute später hätte er ihn verfehlt.

Es dauerte einige Zeit, bis er seine Gedanken sammelte; erst als der Zug durch die herrliche Landschaft brauste, wurde ihm klar, daß er Vissabon und sein junges Weib wirklich verlassen hatte, daß sein schöner Liebestraum zu Ende sei und Wochen vergehen würden, ehe er das liebe Gesicht wieder sähe, das ihm so theuer war. Er versuchte, sich auszumalen, daß alles so am besten sei, daß er seine Eltern erst vorbereiten könnte, daß die Trennung nur kurz sei, und wie groß Carmens Freude sein würde, wenn er käme, um sie zu holen. Immer wieder stand das Bild vor seinen Augen, wie er sie in ihrem Kummer verlassen hatte, und er haderte mit dem Schicksal, das so grausam gegen ihn war.

Erst als er die Küste von England erblickte, gab er anderen Gedanken Raum; er hing mit Liebe und Verehrung an seinem Vater und wußte dessen verleugnungsvoles Leben wohl zu würdigen. Er konnte sich nicht denken, daß dieser theure Vater im Sterben läge, und Thränen traten ihm in die Augen, als er an die Möglichkeit dachte, ihn nicht mehr am Leben zu treffen.

„Wie geht es dem Grafen?“ war die erste Frage, die er an den Diener richtete, der ihn an der Bahnstation seiner Heimath empfing. Die Antwort lautete nicht tröstlich; es stand sehr schlecht, und der Tod wurde stündlich erwartet.

Er fuhr so schnell wie möglich nach Hause; wie oft hatte er an diese Heimkehr gedacht, aber immer an Carmens Seite, ihre Hand in der seinen, und nun waren sie so weit getrennt. Das Meer lag zwischen ihnen!

Als die Thürme von Lancedene sichtbar wurden, schlug sein Herz höher beim Anblick der geliebten Heimath.

Er sah Licht in seines Vaters Zimmer und athmete erleichtert auf; die Auskunft des Dieners hatte so verzweifelt geklungen, daß er schon fürchtete, zu spät zu kommen. Es lag eine tiefe Stille über allen Räumen; keine frohen Stimmen, keine Musik, kein Lachen, nur als er sich dem Zimmer seiner Mutter näherte, glaubte er Schluchzen zu hören, und in dem Augenblicke war er froh, daß er Carmen nicht mitgebracht hatte in dies Haus der Trauer und des Todes.

Er öffnete leise die Thüre und sah Lady Ryeburn in tiefstem Schmerz am Ramin sitzen; sie blickte auf, als er eintrat, und streckte ihm beide Hände entgegen.

„O, Viktor, mein geliebter Sohn,“ rief sie aus „Gott sei Dank, daß Du hier bist!“

Es war das erste Mal, daß er seine Mutter weinen sah, und es rührte ihn tief; er schloß sie in seine Arme, küßte sie und versuchte sie zu trösten. „Es ist vielleicht nicht so schlimm, wie Du denkst, Mutter,“ sagte er; „so lange ein Mensch lebt, soll man die Hoffnung nicht aufgeben, der Vater kann sich doch noch erholen.“

Sie sah ihren Sohn ernsthaft an. „Bedenke, wie groß unsere Sorge sein muß, Viktor, wenn des Vaters Krankheit nicht die Hauptsache ist.“

„Was ist es denn, Mutter?“ fragte er zärtlich.

„Ich darf es Dir nicht sagen, Viktor, Dein Vater will es Dir selbst mittheilen. Du wirst es früh genug hören, mein armer Junge.“

Lord Rilmehne setzte sich und trank ein Glas Wein, welches der Diener gebracht hatte; er sah sich im Zimmer um, überall herrschten Eleganz und der feinste Geschmack, alles war aufs schönste eingerichtet — was konnte vorliegen, welches Gespenst ging im Hause um?

Die Gräfin Ryeburn war eine ruhige Natur, welche selten aus sich herausging; jetzt trat sie zu ihrem Sohne, legte die Arme um seinen Hals und sagte: „Viktor, Du bist unsere einzige Hoffnung! Du weißt, daß des Vaters Haar früh ergraut ist, daß er ein ganzes Leben bestrebt war, zu arbeiten und zu sparen, um Dir die Wege zu ebnen. Er wird einen Wunsch äußern; ich bitte Dich herzlich darum, versprich ihm, denselben zu erfüllen.“

„Wie kannst Du daran zweifeln? Ich würde ihm doch keine Bitte abschlagen,“ erwiderte Lord Rilmehne.

„Es ist mir,“ sagte Lady Ryeburn, „als ob alles Unglück über ihn hereinbräche. Erst die schreckliche Nachricht, dann Deines Vaters Krankheit, von der er sich kaum erholen wird. Tröste mich, mein Sohn, gieb mir die Beruhigung, daß Du unsere Wünsche erfüllen willst. Ich habe so schwer gelitten, habe Mitleid mit mir.“

Es war ihm so ungewohnt, daß seine stolze, kalte Mutter sich so ihrem Schmerz hingab; nie hatte er sie weinen gesehen, nie Klagen aus ihrem Munde gehört.

„Meine theure Mutter,“ sagte er, „warum zweifelst Du an meiner Bereitwilligkeit, Eure Wünsche zu erfüllen? Was mein Vater verlangt, werde ich thun; so viel in meiner Kraft steht, will ich Euch Trost und Hilfe sein.“

Sie legte die Hände auf sein Haupt. Dann wird des Himmels Segen auf Dir ruhen, mein Sohn, Du giebst mir neue Hoffnung. Und nun laß uns zum Vater gehen, er sehnt sich nach Dir. Ach, Viktor, mir ist, als sei die Sorgenlast schon kleiner geworden, seit Du hier bist.“

Sie verließen das helle, freundliche Wohnzimmer und gingen den langen Korridor hinunter, dessen unheimliche Stille anzudeuten schien, daß er zu dem Gemach führte, an dessen Schwelle der Engel des Todes stand. An der Thür zögerte Lady Ryeburn einen Augenblick und sagte leise: „Viktor, eins muß ich Dich noch bitten — Deines Vaters Leben hängt

an einem Faden, die kleinste Erregung, der leiseste Aerger wird den sofortigen Tod zur Folge haben. Der Arzt hat uns das besonders eingeprägt. Sei vorsichtig und widersprich ihm nie."

Viktor beugte sich zu ihr und küßte das blasse, bleiche Gesicht. "Sei ruhig, Mutter, ich werde vorsichtig sein, aber deute mir doch an, was Euch eigentlich bedrückt, ehe ich hineingehe."

"Ich darf es nicht, er will es Dir selbst sagen." Lady Ryeburn seufzte und öffnete die Thüre des Krankenzimmers. Die Pflegerin erhob sich und kam auf sie zu. "Der Graf ist seit einer halben Stunde eingeschlafen," sagte sie, "vorhin rief er beständig nach seinem Sohne." Sie wurde durch einen Wink entlassen und verließ geräuschlos das Zimmer.

Lord Rilmeyne trat an das Lager seines Vaters. Ein schwacher Lichtstrahl fiel von der verhängten Lampe auf das blasse, abgekehrte Gesicht, welches in den Kissen ruhte. Die Veränderung war so furchtbar, der Tod hatte so unverkennbar seinen Stempel auf die edlen Züge gedrückt, daß der Sohn in tiefer Bewegung neben dem Bette niedersank und einen Kuß auf die weiße, durchsichtige Hand drückte. Der alte Graf öffnete die Augen und sagte leise: "Viktor, mein lieber Sohn, bist Du endlich gekommen? Wie soll ich Dir alles sagen."

Viktor drückte ihm die Hand. "Mein theurer Vater," erwiderte er, "ich bin hier, um alle Deine Sorgen abzunehmen, theile sie mir mit." Als er so sprach, blickte er auf und sah das Mondlicht durch einen Spalt der Vorhänge ins Zimmer dringen; seine Gedanken eilten weit fort, zu seiner jungen Frau und zu dem Abend als sie im Mondenschein am Fenster standen und die Rosenblätter über ihn gestreut hatte, die er sorgfältig aufbewahrte. Was konnte das Leben ihm schweres bringen, so lange er solche Liebe im Herzen trug!

"Alice," sagte die matte Stimme, "komm zu mir und gieb mir Deine Hand, während ich Viktor Alles erzähle,—es wird mir dann leichter werden. Ach mein Sohn, ich hatte den besten Willen, und nun, wo Alles mißlungen ist, wirst Du Dein ganzes Leben daran zu tragen haben. Ich weiß nicht, warum diese Strafe über mich gekommen ist; ich bin stets ein ehrlicher Mensch gewesen, aber ach, ich habe zu sehr am Gelde gehangen. Wie oft habe ich mir ausgemalt, wie ich auf meinem Sterbebett Deine Hand fassen und zu Dir sagen wollte: nimm es hin, was mein Leben Dir erworben hat, Lancedene ist schuldenfrei, und Du kannst den alten Glanz wieder herstellen."

Der Kranke seufzte tief, und ein Ausdruck von Verzweiflung zog über sein Gesicht.

"Du warst so gut, Vater," sagte Viktor, "so selbstlos!"

"Aber es war Alles vergeblich, mein Sohn" stöhnte er, "ich hatte ja genug erspart, um die unselige Hypothek, die auf dem Besitz ruht, abzutragen; sie beträgt hunderttausend Pfund Sterling, dann weitere hunderttausend Pfund und fünfzigtausend für Eva — bedenke, mein Sohn, zweihundertfünfzigtausend Pfund Sterling." Ein Strahl der Freude zog über

das Gesicht des Sterbenden bei Nennung der hohen Summe, obgleich sie verloren war.

"Zweihundertfünfzigtausend Pfund", wiederholte er, "aber es hat Arbeit und Mühe gekostet ein langes Leben hindurch, und als ich die Summe beisammen hatte, sagte ich mir: nun ist es genug, nun hast Du das Ziel erreicht. Da erzählte mir vor zwei Jahren ein Bekannter von den hohen Zinsen, welche die Bergwerke in Adria gäben, und daß er sein Vermögen dort verdoppelt hätte. Ich weiß nicht, wie ich dazu kam, mich bereben zu lassen, mein Geld auch dort anzulegen, ich bin doch sonst immer ein vorsichtiger Mann gewesen, aber es ist ein wahres Wort, daß die Götter den blenden, den sie verderben wollen. Ich war blind, und jetzt bin ich verloren!"

"Du kannst noch wieder bessere Zeiten sehen, Vater."

"Nein, nie wieder. Ich weiß nicht, was über mich gekommen war; ich nahm mein ganzes Geld, ich verkaufte Papiere und Aktien und legte zweihundert- undfünfzigtausend Pfund in den Bergwerken an. Das erste Jahr erhielt ich enorm hohe Zinsen, jetzt ist Wasser in die Minen gedrungen, sie sind vernichtet, der Ertrag verloren, und ich bin ein ruinirter Mann." Die Stimme versagte dem alten Grafen: schwach wie er war, brach er in Thränen aus.

Viktor küßte die welke Hand und sagte: Du kannst Dir keine Vorwürfe machen; Du glaubst, das Beste zu thun, wir werden schon Mittel und Wege finden, Alles zu ordnen."

"Ich habe Dir noch nicht Alles gesagt," fuhr der Graf nach einer Pause fort, "das Schlimmste kommt noch, und das ist der Nagel zu meinem Sarge geworden. Die Firma, für welche die Hypothek auf Lancedene eingetragen ist, hat gekündigt. Ich freute mich, als die Kündigung kam, denn das Geld lag bereit; nun ist es verloren, und wenn wir die Summe bis zum nächsten Sommer nicht schaffen können, wird Lancedene verkauft werden."

Zum ersten Male fuhr Viktor erschrocken auf: Lancedene verkauft! Lancedene, seine schöne, alte Heimath! Er konnte sich eher den Himmel ohne Sterne denken, als einen Ryeburn ohne Lancedene. Seine Mutter flüsterte ihm zu: "Sei ruhig, mein Sohn, denke an Dein Versprechen! Ein Wort des Widerspruchs wird Deinen Vater tödten, laß sein Ende friedlich und glücklich sein, was auch nachher über uns kommt."

Der alte Graf sah seine Frau an. "Alice," sagte er, "gieb mir den Brief."

Lady Ryeburn ging an den Schreibtisch, und es vergingen einige Minuten, ehe sie das Schriftstück fand; der Graf lag mit geschlossenen Augen da, als ob er Kraft sammelte, und Viktor sah in den Glanz des Mondes, der ihm wie ein guter Freund erschien, schaute er doch auch in weiter Ferne das rosenumrannte Fenster, die Myrthen und Oleander und vielleicht auch das liebe Gesicht seines jungen Weibes. Wie sollte er verzweifeln, wenn er an ihre warme Liebe, ihr treues Herz dachte?

"Alfred," sagte die Gräfin zu ihrem Gatten, "hier ist Lord Gordons Brief."

Er nahm ihn in seine zitternde Hand, ließ sie aber wieder sinken. „Ich kann nicht lesen, die Zeilen verwirren sich, meine Stunden sind gezählt, mein Augenlicht nimmt ab. Ich habe Dir von unserem Unglück erzählt, Viktor, jetzt will ich Dir sagen, welche Hilfe sich bietet. Ein edler Mann reicht mir die Hand — erinnerst Du Dich Lord Gordons?“

„Ja,“ erwiderte Viktor.

„Andere Bekannte hatten mich armen alten Mann vergessen; einige mögen sich meines Unglücks freuen, viele ungerührt daran vorübergehen. Lord Gordon ist nicht von altem Adel, aber ein Edelmann durch und durch. Lies den Brief Alice, laß Viktor hören, was ein echter Mann mir schreibt.“

Die Gräfin nahm die Briefe Lord Gordons, legte die Hand fest auf den Arm ihres Sohnes und flüsterte ihm zu: „Denke daran, daß ein Wort der Widerrede ihn tödtet.“ Und dann las sie mit leiser Stimme:

„Mein lieber Graf,“ lautete das Schreiben, „ich bin tief betrübt und erschrocken über Ihr Mißgeschick und fest überzeugt, daß Unredlichkeit mit im Spiele ist. Nur ein Zufall verhinderte mich vor einiger Zeit, Geld in demselben Bergwerk anzulegen. Ich möchte Ihnen so gerne helfen; Sie haben mir in früheren Jahren durch Ihre Freundschaft sehr in meiner Laufbahn geholfen, lassen Sie mich Ihnen meine Dankbarkeit beweisen. Meine Börse steht ganz zu Ihrer Verfügung. Erinnern Sie sich der Pläne, die wir einst für unsere Kinder machten? Halb im Scherz sprachen wir von einer Heirath; auf Ihrer Seite war ein alter Name, auf meiner Reichthum und, soweit man damals beurtheilen konnte, Schönheit. Jahre sind seitdem vergangen, meine Tochter Klara, damals ein Kind, ist ein schönes Mädchen geworden, das Vermögen, welches ich ihr geben konnte, hat sich verdoppelt. Und da sie nicht abgeneigt ist, Ihren Sohn kennen zu lernen, so erinnere ich Sie an unser damaliges Gespräch; wenn die jungen Leute sich heirathen wollen, gebe ich meiner Tochter eine Mitgift, die alle Ihre Verlegenheiten beseitigt, und ein Einkommen, um den alten Glanz der Ryeburns zu erneuern. Ueberlegen Sie meinen Vorschlag und geben Sie mir dann Antwort.“

Tiefe Stille herrschte in dem Gemache, als die Gräfin schwieg; Lord Rilmeyne sah in den Mondschein, Carmens Bild stand vor seinem Blicke, und er glaubte ihre Stimme zu hören: „Meine Liebe ist immer treu und wahr.“ Sie war sein Weib, welches er am Hochzeitstag auf der Straße in Bissabon verlassen mußte, ihr war er bis zum Tode verbunden — und hier wurde ihm als einziger Ausweg aus all dem Elend eine Heirath mit Lady Gordon gezeigt.

Sein erster Impuls war, offen und ehrlich zu sagen: „Ich bin verheirathet, meine Frau ist in Bissabon.“ Er hatte die Worte schon auf den Lippen, als er dem flehenden Blick seiner Mutter begegnete, und sank auf den Stuhl zurück, unfähig zu denken und zu handeln.

Des Grafen Stimme ermunterte ihn.

„Du hast es nun gehört, Viktor, was Lord Gordon schreibt; er wendet sich nicht von uns im Unglück, er stellt mir sein Geld zur Verfügung. Rein

Ryeburn könnte das annehmen, aber Jeder könnte stolz darauf sein, Lady Gordon heimzuführen.“

Kein Wort kam über Lord Rilmeynes Lippen, er dachte nur an Carmen; sein Vater nahm sein Schweigen für Zustimmung an und fuhr fort: „Ich kann nun doch in Frieden sterben, wenn ich auch vergeblich geliebt habe; mein ganzes Leben voll Entfagung und Arbeit ist ein verlorenes gewesen, und wenn dieser Brief nicht wäre und die Aussicht, die er Dir bietet, würde ich in Verzweiflung hinübergehen. Du hast nun nicht nöthig, Lancedene zu verkaufen, kein Ryeburn würde auch die Schande überleben — wollte Gott, ich könnte noch sehen, daß es unser schuldenfreier Besitz ist!“

Noch immer keine Antwort.

„Als dieser Brief kam,“ sagte der Graf nach einer Pause, „wäre ich gerne von meinem Krankenlager aufgestanden, um dem edlen Manne zu danken. Du mußt es für mich thun, Viktor; ich könnte keine Ruhe im Grabe finden, wenn Lancedene verkauft würde, ich liebe die Heimath meines Geschlechts, wie man nur Weib und Kinder lieben kann. Aber Du antwortest ja gar nicht, mein Sohn?“

Lady Ryeburn kam ihm zu Hilfe. „Er ist so überrascht, gieb ihm einige Minuten Zeit, sich zu fassen,“ sagte sie.

„Gewiß, aber mein Sohn, mein geliebter Sohn, Du wirst meine Bitte nicht abschlagen, Du wirst die Ehre unseres Namens retten?“

Lord Rilmeyne versuchte sich aufzuraffen, aber er vermochte es nicht.

Wieder unterbrach die Stimme des alten Grafen die Stille des Sterbezimmers: „Mein Sohn, Du antwortest mir nicht, mein Leben hängt an Deinen Worten und nicht nur mein Leben, auch die Ehre, der Ruf, der gute Name meines alten Geschlechts.“

„Um Gottes Willen, Viktor,“ flehte die Gräfin, „beruhige ihn, sage Ja zu seinem Wunsche!“

Große Schweißtropfen standen auf Lord Rilmeynes Stirn; er zitterte vor Erregung. Wie durfte er nur anhören, was sie sagten, während Carmen, sein Weib in Bissabon weilte; er mußte seiner Mutter Herz brechen, die letzte Bitte seines sterbenden Vaters abschlagen und ihnen offen bekennen, daß er das Mädchen, welches er liebte, geheirathet hatte. Was würde Carmen ihm rathen? Sicherlich, das Geheimniß ihrer Ehe noch etwas länger zu bewahren und nicht durch seine Enthüllungen das Ende seines Vaters zu beschleunigen.

Des Vaters Stimme schlug von Neuem an sein Ohr.

„Viktor, wenn Du es übers Herz bringen kannst, meine Bitte abzuschlagen, wenn Du dies einzige Mittel, unsere Schwierigkeiten aus dem Wege zu räumen, verschmäht, so wäre es barmherziger, mir gleich ein Messer in die Brust zu stoßen. Du kannst es Deinem sterbenden Vater nicht abschlagen, antworte mir jetzt, willst Du die rettende Hand ergreifen und uns Lancedene erhalten?“

(Fortsetzung folgt.)

